National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 6924.

94. Jahrgang / Folge 243 | Berleburg, Montag, 16. Oktober 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

14 USA-Flugzeugträger vernichtet

Erster USA-Angriff auf Japans inneren Verteidigungsgürtel zurückgeschlagen
Sieg bei Formosa / 53 Feindkriegsschiffe ausgeschaltet / Japans Marine im Einsatz

□ **wlz. Tokio, 15. Oktober.** Der erste großangelegte und mit sehr starken Flotten- und Luftstreitkräften unternommene Versuch der USA, durch Angriff auf die Insel Formosa und durch eine Landung dort nach der Inbesitznahme der meisten japanischen Positionen in der äußeren Verteidigungslinie Japans nun auch de innere japanische Verteidigungsfront zu durchbrechen, ist durch einen großen Sieg der Japaner zum Scheitern gebracht worden. Vom Donnerstag bis Sonntag wurden in den gewaltigen Kämpfen bei Formosa (oder auch Tariwan) von den Japanern 22 Kriegsschiffe versenkt, 4 weitere wahrscheinlich versenkt, außerdem 27 Kriegsschiffe beschädigt. Unter diesen ausgefallenen 53 USA-Einheiten befinden sich 14 Flugzeugträger verschiedener Größen. 600 Flugzeuge wurden vernichtet. Mit den Flugzeugträgern gingen 13 000 Besatzungsmitglieder unter. Nach Tokioer Meldungen sollen die Streitkräfte der japanischen Flotte den Befehl erhalten haben, „die schwer angeschlagene und sich zurückziehende USA-Streitmacht zu verfolgen".

Nach der Eroberung der meisten Stützpunkte der japanischen äußeren Verteidigungslinie durch die Nordamerikaner mußte seitens Japans mit einem baldigen Angriff des Gegners auch auf die innere Verteidigungslinie gerechnet werden. Dieser Angriff setzte am Donnerstag mit rund 1000 Flugzeugen, die von Flugzeugträgern aufgestiegen waren, gegen Formosa ein. Die Nordamerikaner wollen sich mit Formosa eine Angriffsbasis verschaffen dicht an der chinesischen Küste und mitten auf dem Wege vom japanischen Mutterland nach den eroberten Gebieten im Südwestpazifik, um einmal die Verbindung mit ihren Flugstützpunkten in Tschunkingchina herzustellen, zum anderen einen Stützpunkt für ihre gegen die japanische Insel einzusetzenden Bombergeschwader zu haben und zum dritten von Formosa und den besetzten Palau-Inseln aus zu einer Zangenoperation gegen die Philippinen antreten zu können.

Aber dieser erste Versuch ist von den Japanern zum Scheitern gebracht worden. Die Nordamerikaner stießen anders als bei ihren Landungsunternehmen gegen die Salomonen-, Gilbert-, Marschall- und Karolinen-Inseln weit vom japanischen Mutterlande jetzt auf die konzentrierte Abwehrkraft Japans. So hat sich denn die seit Donnerstag tobende Luft- und Seeschlacht bei Formosa zu einer sehr schweren Niederlage der Nordamerikaner entwickelt. Obwohl die Luftabwehr der USA-Flugzeugträger und Begleitschiffe erheblich verbessert war, vermochten die japanischen Flieger dennoch die gemeldeten großen Erfolge zu erzielen. Es ist anzunehmen, daß die Zahl der versenkten und beschädigten USA-Schiffe sich noch erhöhen wird. Auch wenn die versenkten Flugzeugträger meist aus umgebauten Kreuzern bestanden, so ist dennoch der USA-Verlust überaus empfindlich.

Die Tokioer Blätter melden, daß „sich die See- und Luftschlacht bei Tariwan bereits zu einer großen Verfolgungsschlacht der Japaner gegen das fliehende feindliche Geschwader entwickelt" habe, wobei „zum ersten Male starke japanische Marineeinheiten eingesetzt" worden seien. Zweifelsohne haben die Japaner einen glänzenden Erfolg errungen und den Nordamerikanern den Beweis geliefert, daß ein Ansturm gegen die innere Verteidigungslinie ein überaus großes Risiko ist. Doch angesichts des gewaltigen Ausbaues der USA-See- und Luftmacht muß damit gerechnet werden, daß die Nordamerikaner ihre Einbußen schnell wieder ersetzen und ihre Versuche, die innere japanische Verteidigungsfront zu durchbrechen, fortsetzen werden.

Neuer Luftangriff auf Manilagebiet. Von insgesamt 60 trägerbasierten Feindflugzeugen, die am Sonntag Manila und dessen Umgebung angriffen, wurden nach japanischen Berichten 18 abgeschossen.

De Gaulle droht mit Revolution

Zusammenkunft mit Lebrun / Unruhen und Hungersnot im besetzten Frankreich

△ **wlz. Basel, 15. Oktober.** Trotz der anglo-amerikanischen Besatzung und der von dieser anerkannten Regierung de Gaulle dauern die innerpolitischen Unruhen in Frankreich weiter fort. Die neutrale Presse bringt täglich eine Reihe von Berichten, aus denen hervorgeht, daß „Befreiung und Befriedung" in Gestalt von immer neuen Blutopfern, Wirren u. Schäden auftreten.

Die vorläufige Regierung de Gaulle sieht bisher ihre Haupttätigkeit darin, eine ganze Reihe Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben Frankreichs zu verhaften. Dabei wird die Auswahl nicht beschränkt auf Politiker oder „Captains d'Industrie", die ihre Dienste der deutschen Besatzungsmacht zur Verfügung stellten. Auch viele Filmschauspieler, Sportsleute und andere Persönlichkeiten, die sich sogar von allem fern gehalten haben, werden verhaftet und unter Anklage gestellt, sich des Hochverrats beteiligt zu haben. Seit Anfang Oktober wurden u. a. festgenommen: der ehemalige Unterrichtsminister Anatole de Monzie; der ehemalige Bürgermeister und Minister Senator Adrien Mauquet; der Direktor der „Action Francaise", Charles Maurras; Maurice Pujo; der Leiter der Renaultfabriken, Louis Renault; der Filmschauspieler Roger Duchesne; die Schauspielerin Yvonne Printemps. (Ihr Mann, der Filmschauspieler Pierre Fresnay, wird vermißt). Der päpstliche Nuntius in Paris, Monseigneur Valerio Valeri, wird ebenfalls vermißt. Verhaftet wurden außerdem der bekannte Boxer Georges Carpentier, die Direktoren des französischen Oelsyndikats und der Präsident der Banque de Paris et des Pays-Bas. Außerdem ist die vollständige Leitung der Eisenbahnen entlassen worden.

In der Auslandspresse hat de Gaulles Zusammenkunft mit dem früheren Präsidenten Lebrun großes Aufsehen erregt. In Paris und London wird diese Geste allgemein als Gegenzug gegen die bisherige Nichtanerkennung De Gaulles durch die Westmächte aufgefaßt. Sie soll gleichzeitig eine Art Kampfansage gegen die eigene Linke sein. Das Algierkomitee hat vor geraumer Zeit beschlossen, Lebrun zu negieren. Es sei zu befürchten, daß die Linke die Anbandelung mit Lebrun als Herausforderung auffasse. Bürgerkrieg sei zu gewärtigen, wenn die Westmächte weiter mit voller Anerkennung de Gaulles zögern sollten. De Gaulle läßt in London und Washington drohen, daß eine kommunistische Revolution folgen würde, wenn man seine Autorität nicht durch sofortige Anerkennung stütze.

Nicht nur die französische Hauptstadt, auch die Provinz steht am Rande der Hungersnot. Schweizerische Journalisten hatten Gelegenheit, Lyon zu besuchen. Allgemein stellen sie fest, daß in Lyon die Lebensmittellage katastrophal ist. Sogar die Journalisten als Gäste hatten in ihren Hotels weder zu essen, noch zu trinken. „Journal de Géneve" betont in einem längeren Aufsatz, daß diese schlimme Lage auf eine wahre Hungersnot ausläuft. Aehnliche Zustände herrschen in Marseille. Wie der Londoner „Observer" berichtet, sei die Gefahr eines kommunistischen Handstreiches jetzt viel größer als im Augenblick des deutschen Rückzuges. Es drohe ein Bürgerkrieg in seinen schlimmsten Folgen.

Anklagen gegen die Alliierten

ep. Amsterdam, 15. Oktober. Der „Chef" der provisorischen französischen Regierung, General de Gaulle, erhob am Sonnabend in einer über alle französischen Sender verbreiteten Rede schwere Anklagen gegen die Alliierten. Er schilderte die katastrophale Lage, die durch die alliierten Bombardements gesteigert worden sei. Die Häfen seien zum größten Teil zerstört, der Bahnverkehr sei nahezu lahmgelegt und die Bergwerke befänden sich in einem jämmerlichen Zustand. „Mancher hat vielleicht geglaubt, daß diesem Lande von den Alliierten schnelle und energische Hilfe kommen würde. Das aber sind nur Illusionen. Die Alliierten verfolgen nur ihre eigenen Interessen und machen ihre eigene Politik". Frankreich könne nur auf sich selbst zählen. Es könne „nicht mit einem Wohlwollen der Alliierten rechnen".

Sowjeteinfluß auf der ganzen Linie

Anglo-Amerikaner Schrittmacher des Bolschewismus

× **Lissabon, 15. Oktober.** Separatismus, Plünderungen, Mord und Hunger sind das Gefolge der Anglo-Amerikaner, die in allen von ihnen besetzten Ländern als Schrittmacher des Bolschewismus auftreten. Nach Berichten des amerikanischen Kriegsberichterstatters Allan Raymond beherrscht der Mob völlig das Leben in den italienischen Städten und Dörfern. Das Volk befinde sich „mitten im Strudel einer reißenden revolutionären Strömung. Die Ernährungslage ist katastrophal, eine Inflation unausbleiblich". Aehnlich ist die Lage in Paris, wo die anfängliche Invasionsbegeisterung völlig gestorben ist. Die Polizei berichtet, daß im Durchschnitt drei Menschen pro Tag in den Straßen von Paris erschossen würden.

In Finnland wurde die Regierung zur Verfolgung eigener Staatsangehöriger gezwungen, da ermittelt worden sei, daß die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener durch Finnland im Widerspruch zu internationalen Abmachungen gestanden habe. Nach Meldungen von „Aftonbladet" muß die finnische Regierung nunmehr Untersuchungen und Verfahren einleiten gegen alle Beamten, die sich in dieser Hinsicht schuldig gemacht haben sollen.

In Italien gibt es heute keinen Menschen und keinen Gegenstand mehr, der nicht käuflich ist, schreibt der amerikanische Berichterstatter. Ueberall im Lande ist der wachsende sowjetische Einfluß im Ansteigen der Kommunistischen Partei bemerkbar. Korruption, Elend und Entwürdigung kennen keine Grenzen. Die Hoffnung der herrschenden Parteien Süditaliens richtet sich auf einen Staat, der dem sowjetischen, aber nicht dem britisch-amerikanischen Vorbild ähnelt. Auf Sardinien wurde, laut „Stampa", beschlossen, die bisher durchgeführten Kontrollmaßnahmen aufrecht zu erhalten, um die Bevölkerung zur Ablieferung der Ernte zu zwingen. Die separistischen Italiener sandten eine Abordnung an Bonomi, um ihm ihr Programm vorzulegen, das die Einverleibung Siziliens und Sardiniens durch England auf „kaltem Wege" ermöglichen soll.

Auch in dem kleinen Teil der Niederlande, der von den Anglo-Amerikanern bisher besetzt werden konnte, hat bereits eine Verfolgungswelle gegen die Bevölkerung eingesetzt. Nach einer Meldung der „Newyork Times" wurden bereits mehr als 2000 Holländer, Frauen und Männer, verhaftet.

„Die Entwicklung in Griechenland treibt einer kommunistischen Republik zu", stellt der englische Journalist Kay in der Londoner „Sunday Times" fest. Er berichtet in einem Artikel über eine viertägige Reise durch das von der kommunistischen Parteigruppe beherrschte Thrazien. Alle Bürger der Städte, durch die er gekommen sei, wie Kavala, Xanthe und Komotini, gehörten der kommunistischen Partei an. Kay schätzt die bewaffnete EAM-Gruppe auf über 100 000 Mann, fast alle seien mit Gewehren ausgerüstet, aber viele ohne Uniform.

Generalfeldmarschall Rommel

Staatsbegräbnis vom Führer angeordnet

wlz. Berlin, 15. Oktober. An den Folgen seiner schweren Kopfverletzung, die er als Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe im Westen durch Kraftfahrzeugunfall erlitt, verstarb Generalfeldmarschall Rommel. Der Führer hat für diesen vorbildlichen, vom nationalsozialistischen Geist durchdrungenen, aufs höchste bewährten Heerführer ein Staatsbegräbnis angeordnet.

1891 in Heidenheim in Württemberg geboren, zeichnete sich Rommel schon im ersten Weltkrieg durch hervorragende Tapferkeit und unerschrockenes Draufgängertum aus. Bereits im Herbst 1915 erhielt er als erster Leutnant seines Regiments das E. K. 1 und 1918 den Orden Pour le merite. Als unbekannter Offizier in den neuen, dem deutschen Volk aufgezwungenen Weltkrieg ziehend, ist Rommel heute jedem deutschen Volksgenossen bekannt, und selbst der Gegner nennt seinen Namen mit Respekt. Von einer unbändigen Energie besessen, kannte Rommel das Wort unmöglich nicht. Im Laufe dieses Krieges stieg er zu einem unserer erfolgreichsten Heerführer empor, dessen Name besonders mit dem zweijährigen Heldenkampf des deutschen Afrikakorps für immer verknüpft ist.

Mit einer Handvoll Panzern jagte Rommel die Engländer aus der Cyrenaika und trieb die erfahrenen Kolonialsoldaten des Empire mit meist unterlegenen Kräften bis vor die Tore Alexandriens. Eine Leistung, die diese kühne Kriegsführung übertraf, war die Rückführung seiner Armee nach der Materialschlacht von El Alamain. Immer die Pläne seiner Verfolger durchkreuzend, ständig in der Gefahr, abgeschnitten und überflügelt zu werden, brachte er seine Verbände nach Tunis zurück. Der Führer würdigte seine Verdienste im Kampf um Nordafrika durch die Ernennung zum Generalfeldmarschall und mit der Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten.

Im unmittelbaren Kampfgebiet an der Invasionsfront erhielt der Generalfeldmarschall Rommel die Verletzung, der er jetzt erlag. Das ganze deutsche Volk verspürt die Größe dieses Opfers, dessen Tragweite sich zunächst nur erahnen läßt. Politisch aufgeschlossen, eisenhart, kameradschaftlich und von einer Kühnheit beseelt, die ihm den Ehrennamen des „Marschall Vorwärts" dieses Krieges einbrachte, wird Rommel als einer der größten militärischen Persönlichkeiten in die Geschichte eingehen.

Fackelträger einer neuen Zeit

Rosenberg über Friedrich Nietzsche

Aus Anlaß des hundertsten Geburtstages von Friedrich Nietzsche hielt Alfred Rosenberg vor Vertretern von Partei, Staat, Wehrmacht, Kunst und Wissenschaft den Festvortrag über den großen Philosophen. Die Rede war von musikalischen Ausschnitten von Ludwig van Beethoven umrahmt. Rosenberg feierte Nietzsche als den Fackelträger einer neuen Zeit.

Rosenberg erklärte, daß die Feier stattfinde, um eines großen Deutschen zu gedenken, der einst aus innerem Protest zu seiner geistigen und politischen Umwelt zum Revolutionär wurde. Innerhalb des 19. Jahrhunderts bildeten sich die europäischen Nationen neu. Frankreich formte endgültig aus den Stürmen der Revolution des 18. Jahrhunderts seinen Staat. Italien fügte sich nach langer Zerrissenheit zusammen, Deutschland erlebte eine neue Reichsgründung als scheinbare Erfüllung eines langgehegten Traumes. In ganz Europa begann das Industriezeitalter, dessen sozialen Problemen die liberalistische Weltanschauung des Jahrhunderts nicht gewachsen war. Nietzsche, der sich selbst den „Europäer von übermorgen" nannte, erkannte die Gefahr, die darin lag, daß man die Augen davor verschloß, daß die Industrien immer neue Millionen herabdrückten in eine Schicht, die sich selbst Proletariat nennen ließ, und die so in den Marxismus getrieben wurde. Er weiß aber, daß trotz aller Erkenntnis die nun einmal eingeschlagene Entwicklung nicht in kurzer Zeit rückgängig gemacht werden kann. Und deshalb sagt er voraus, daß aus diesem Gemisch von Liberalismus, Plutokratie und Anarchie die große Krise Deutschlands und des ganzen europäischen Kontinents hervorgehen müsse. Er meint: „Die Demokratisierung Europas ist zugleich eine unfreiwillige Veranstaltung zur Züchtung von Tyrannen — das Wort in jedem Sinne verstanden. Auch im geistigen".

Wenn man in letzter Zeit besonders den „Willen zur Macht" betont, so darum, weil er jenes charakterliche Widerstandszentrum herausschält, das Grundlage seiner Welt und Staatsauffassung ist. Wir müssen aber Protest einlegen gegen jene Versuche auch unserer heutigen Feinde, diese Anschauung vom Dasein gleichsam als ein Bekenntnis zu dauernden militärischen Ueberfällen etwa auf die gesittete demokratische Gesellschaft des Westens, gleichsam als eine Inkarnation des ewig friedenstörenden „preußischen Militarismus" deuten zu wollen. Was sich hier ausspricht, ist vielmehr Gesetz des Lebens, denn jeder große Staatsgedanke will sich durchsetzen. Der Wettstreit auf allen Gebieten ist von jeher die entscheidende Tatsache des Lebens gewesen, und es bedurfte der gesamten Heuchelei eines demokratischen Zeitalters, das gesamte Machtstreben auf Umwegen, wie es die Piraten der Börse und Hochfinanz anstrebten, als eine segensvolle Friedenstätigkeit der Welt einreden zu wollen. Das Diktat von Versailles war ein infernalischer Versuch, ein ganzes großes Volk in Zustände zu zwängen, aus denen es nur Verzweiflung, Anarchie und Aufspaltung seines Daseins erwarten konnte. Die zweite Kriegserklärung gegen ein neues Europa stürzte dieses in einen zweiten Weltkrieg.

In einem wahrhaft geschichtlichen Sinne steht die nationalsozialistische Bewegung als Ganzes heute vor der übrigen Welt, wie Nietzsche als einzelner von einst vor dem Gewaltigen seiner Zeit. Die Wirksamkeit der ganzen Welt verächtlicher Geldleute und ihrer Söldlinge, die durch Haß aufgepeitschte Leidenschaft von Millionen neidbehafteter Bolschewiken, die wutgeladene Zersetzungsarbeit der jüdischen Unterwelt, dies alles schien kurz vor dem scheinbar erreichten Ziele von einer gewaltigen Reinigungswelle aus dem Herzen Europas hinweggeschwemmt zu werden. Nun stürmen die Menschen und Materialfluten dieser Mächte gegen dieses erwachende Herz unseres Erdteils, gegen eine Lehre und Schicksalshaltung, die jede Losung des Geisteskampfes und der Politik auf ihre wahrhaftigen Werte prüft, d. h. eine Freiheit nur dann für wirklich wert findet, sie zu verteidigen, wenn sie von einem Ehrgefühl getragen wird, die schließlich eine soziale Gerechtigkeit begrüßt, die alle Teile einer Volksgemeinschaft und im größeren Sinne einer gesamteuropäischen Völkergemeinschaft umschließt.

Heute steht das nationalsozialistische Großdeutsche Reich als ein Willensblock von neunzig Millionen inmitten dieses ungeheuren Ringens, der Notwendigkeit eines europäischen Schicksals zu dienen. Wenn heute die sogenannten humanitären Demokraten den Bolschewismus in ihrer Mitte als zu ihnen gehörig begrüßen, ja ihm zubilligen, sich auch demokratisch nennen zu dürfen, dann ist der Stempel des Niederträchtigen von ihnen sich selbst auf die niedere Stirn gedrückt worden. Wer diese Zerstörungswut gegen alle feineren Güter der Vergangenheit und gegen einen neu aufbrechenden, gestaltenden Willen als sich verwandt bezeichnet, hat in seiner Führung aufgehört. So ehren wir Nationalsozialisten heute den einsamen Friedrich Nietzsche. Nach Abstreifung alles Zeitbedingten und auch allzu Menschlichen steht diese Gestalt heute geistig neben uns, und wir grüßen ihn über die Zeiten hinweg, als einen nahen Verwandten, als einen geistigen Bruder im Kampf um die Wiedergeburt einer großen deutschen Geistigkeit.

Göring vor Rüstungsarbeitern

× **Berlin**, 15. Oktober. In der vergangenen Woche besichtigte Reichsmarschall Hermann Göring in Mitteldeutschland ein, unter der Leitung von Gauleiter Sauckel in Rekordzeit neu aufgebautes Rüstungswerk. In einer Ansprache wandte sich der Reichsmarschall an die Arbeiterschaft. Der Feind stehe an Deutschlands Grenze und habe seine gesamte Macht aufgeboten, um uns zu überrennen. Das Schicksal stelle uns vor die härteste Probe, die es jemals einem Volke auferlegt habe. Aber wir werden diese Probe bestehen, denn unser Wille zum Sieg wird härter sein, als alle Drohungen des Feindes. Wir wissen, daß alles, was wir heute zu leisten haben, nichts bedeuten würde gegenüber dem, was uns bevorstände, wenn nur einer unserer Gegner zum Zuge käme. Göring warnte eindringlich vor der Auffassung, daß England und Amerika im Falle eines Sieges verhindern könnten, daß der Bolschewismus in Deutschland herrschen würde. Darum gibt es für uns heute nur noch zwei Forderungen: in der Heimat arbeiten, arbeiten und nochmals arbeiten, um die Waffen zu schmieden, die notwendig gebraucht werden; an der Front aber noch härter, verbissener und zäher kämpfen als bisher. Der Appell des Reichsmarschalls schloß mit den Worten: „Wenn auch noch schwere Tage kommen werden, so ist die Zukunft doch unser. Und die Zukunft heißt: Deutschland!"

Neuer Schwerterträger

dnb. Berlin, 15. Oktober. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an ᛋᛋ-Standartenführer Otto Baum, Kommandeur der ᛋᛋ-Panzer-Division „Das Reich" als 95. Soldaten der deutschen Wehrmacht. — Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz an ᛋᛋ-Oberführer Friedrich-Wilhelm Bock, Kommandeur der ᛋᛋ-Panzer-Division „Hohenstaufen" und an ᛋᛋ-Obersturmbannführer Otto Meyer, Regimentskommandeur in der ᛋᛋ-Panzer-Division „Hohenstaufen". Meyer ist am 29. August gefallen.

Weitere Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 15. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: General der Infanterie Günther Blumentritt, Chef des Generalstabes einer Heeresgruppe, Stabsintendant Heinz Wilde, in einer Infanterie-Division, Oberfeldwebel Gerhard Scholz, Kompanieführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regt. Unteroffizier Hans Roeger, Zugführer im Panzer-Füsilier-Regt. „Großdeutschland". ᛋᛋ-Oberführer Dr. Oskar Dirlewanger, Kommandeur einer Brigade der Waffen-ᛋᛋ. ᛋᛋ-Hauptsturmführer Günther Degen, Bataillonsführer in der ᛋᛋ-Gebirgs-Division „Nord". ᛋᛋ-Sturmmann Remi Schrynen, Richtschütze in der ᛋᛋ-Freiwilligen-Grenadier-Division „Langemarck". ᛋᛋ-Untersturmführer Leon Gillis, Zugführer in der ᛋᛋ-Freiwilligen-Grenadier-Division „Wallonien". Waffen-Hauptsturmführer Zanis Butkus, Kompanieführer in der 19. Waffen-Grenadier-Division der ᛋᛋ, ᛋᛋ-Untersturmführer Walter Giro, Zugführer in einem ᛋᛋ-Jäger-Bataillon, ᛋᛋ-Unterscharführer Ernst Barkmann, Panzerkommandant in einer ᛋᛋ-Panzer-Division.

Totale Solidarität mit Deutschland

Eine Rede des Duce

× **Mailand, 15. Oktober. Der Duce empfing in seinem Hauptquartier in Anwesenheit des Parteisekretärs Ministers Pavolini eine Abordnung der Schwarzhemdenbrigade Aldo Resega und hielt dabei eine Ansprache, in der er auf die Grundlagen des faschistischen Programms (Italien, Sozialismus, Republik) einging und die totale Solidariät der neuen faschistischen Republik mit dem verbündeten Deutschland betonte.**

Der Duce erklärte wörtlich: „Italien ist für uns Faschisten gleichbedeutend mit dem Begriff Ehre, und Ehre bedeutet uns Treue zum gegebenen Wort und Zusammenarbeit mit dem Verbündeten im Kampf und in der Arbeit. Gerade in diesem Augenblick, da der Feind, von Hoffnungen und Illusionen getragen, den Sieg über Deutschland bereits in der Tasche zu haben glaubt, gerade in diesem Augenblick bekräftigen wir von neuem unsere volle und totale Solidarität mit dem nationalsozialistischen Deutschland, das mit einem Mut und Heldentum kämpft, die selbst die Anerkennung und Bewunderung des Feindes gefunden haben."

Der Verrat habe mit dem Sturz der Monarchie seinen Abschluß gefunden. Nördlich des Apennin sei die Soziale Italienische Republik entstanden, deren Idee heute bereits in Geist und Haltung des Volkes übergegangen sei. Der Sozialismus dieser Republik bestimme die Arbeit als die Grundlage der Wirtschaft. Der Dreiklang Italien, die Republik und der Sozialismus bedeute für alle Faschisten, daß jetzt die besten Elemente des schaffenden Volkes auf die Bühne treten. Deutschland werde nicht nur nicht kapitulieren, weil es nicht kapitulieren könne, ohne der Willkür seiner Feinde ausgeliefert zu sein, sondern weil es außer der einmütigen Haltung und dem eisernen Willen des ganzen Volkes „noch viele Pfeile in seinem Köcher" habe.

Hinter den Parolen der Demokratien dagegen verberge sich nur die Habgier des jüdischen Kapitalismus, der durch Gemetzel und Katastrophen die Ausbeutung der Welt sich sichern wolle. Wenn man ich über diese Zusammenhänge einmal im klaren sei, so begreife man, daß zu einem gegebenen Zeitpunkt die Ereignisse einen anderen Verlauf nehmen werden, und daß die Weiterentwicklung des Krieges die allzu schnell gesungenen Siegeshymnen in den Kehlen verstummen lassen werde.

Verstärkte Offensiv-Vorbereitungen im Westen

Pausenlose Bombardierung des Rhein-Ruhrgebiets kündigt neue Feindabsichten an

wlz. Berlin, 15. Oktober. Im Westen blieb die Kampflage in den letzten Tagen ziemlich unverändert. Der fanatische Widerstand unserer Truppen führte an den wichtigsten Abschnitten zum Stellungskrieg. Im Brückenkopf Breskens hat der Gegner lediglich örtliche Fortschritte erzielen können, die kaum eine Aenderung an der Gesamtlage herbeiführen werden. Die Feindangriffe auf die Landenge von Südbeverland wurden ebenso wie seine Vorstöße nördlich von Antwerpen abgewiesen. Auch im Kampfraum Aachen hat sich das Frontbild nur unwesentlich verändert. Geringe feindliche Fortschritte am Ostrand der Stadt stehen eigenem Bodengewinn beiderseits Bardenberg gegenüber. Bei dieser Gesamtsituation läßt der Feind nichts unversucht, alles zu unternehmen, um die erstarrten Fronten wieder in Bewegung zu bringen. Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zu einer neuen Offensive, die täglich aus dem holländischen und belgischen Raum zu erwarten ist, stehen die besonders starken Einflüge in den westdeutschen und südwestdeutschen Raum.

Der pausenlose Einsatz der gegnerischen Luftstreitkräfte hat zum Ziel, die deutschen Verteidigungspositionen mit ihren Nachschubbasen und Verbindungswegen zu schwächen. Die ungebrochene Verteidigung wichtiger Kanalhäfen zwingt die Briten, die Zugänge zu dem Hafen von Antwerpen durch ständige Verstärkung der Angriffe aus dem Brückenkopf Bresken und am Zugange nach Südbeverland freizukämpfen. Zu den neuen Offensiv-Vorbereitungen der Anglo-Amerikaner gehören auch die heftigen, örtlich begrenzten Vorstöße südöstlich von Nimwegen. Hier gewannen die Briten im Zusammenhang mit ihrem Luftüberfall auf den niederländischen Raum etwa 20 Kilometer des Maasufers. Dieser Streifen scheint ihnen jedoch noch nicht breit genug, um erfolgreiche Angriffe gegen die tiefgestaffelten deutschen Verteidigungsanlagen auf dem östlichen Maasufer anzusetzen. Seit mehreren Tagen greifen sie daher südlich Gennep an, ohne bei wachsendem Einsatz in dem Sumpf- und Waldgebiet von Overloodn ins Gewicht fallende Bodengewinne erzielen zu können.

Der vom Feind mehrfach angekündigte Groß-Angriff aus dem Nimwegen-Raum ist bisher ebenso nur eine Hoffnung und dreiste Agitationslüge geblieben, wie der „Durchbruch durch die deutschen Westbefestigungen" bei Aachen. Obwohl Reuter bereits am 20. September die Einschließung Aachens meldete, besteht immer noch keine Verbindungsbrücke des Feindes zu dieser im Vorfeld unserer Westbefestigungen liegenden Stadt. Seit Tagen gehen hier die Kämpfe um wenige Meter Boden, obwohl die Nordamerikaner laufend starke Kräfte in die Schlacht hineinpumpen und durch fortgesetzte Bombardierung die Angriffe zu unterstützen versuchen. Ganz im Gegensatz zu der verlogenen Agitation der Anglo-Amerikaner gelang es der deutschen Besatzung von Aachen sogar, am Bahnkörper des Fabrikgeländes „Rote Erde" die dort eingebrochenen Nordamerikaner im Gegenstoß aufzufangen und abzuriegeln.

Auch bei dem Ringen in den Räumen von Metz, Nancy und Epinal behaupteten sich die deutschen Verteidiger und verhinderten das Bestreben des Gegners, die Saar zu gewinnen. Am Sonnabend hielt der Feind neben den Orten Walcheren, Fort Dinand, Nomeny, le Tricourt, Malau, Court, Salzburgen, Becange besonders beiderseits des Waldes von Parroy seinen Druck aufrecht, ohne jedoch mehr als einen abgeriegelten örtlichen Einbruch erzielen zu können. Selbst die feindliche Presse muß zugeben, daß die deutschen Positionen in diesen Abschnitten durch geschickt eingebaute MG- und Artillerie-Stellungen von den vom entschlossenen Verteidigungswillen beseelten deutschen Truppen gehalten werden.

Wie in diesem Raum, blieben auch die gegnerischen Anstrengungen im Abschnitt östlich Epinal und Remiremont ohne Erfolg. Die vergeblichen Angriffe, die Vogesenkette zu erreichen, kosteten vor allem für die französischen Kolonialtruppen, die wiederum die Hauptlast des Kampfes zu tragen hatten, erhebliche blutige Verluste. Beobachtungen in diesem Kampfraum lassen gleichfalls wie im Abschnitt Aachen und im holländischen Küstengebiet erkennen, daß der Feind weitere Schläge vorbereitet, um die Frontlinien wieder in Bewegung zu bringen. Die Konzentrierung der für diese Operationen benötigten Kräfte ist im Gange. Sie können täglich starten, selbst auf die Gefahr hin, daß der Nachschub für die Anglo-Amerikaner erhöhte Schwierigkeiten mit sich bringt.

Londoner militärische Sachverständige geben zu, daß zur Versorgung der alliierten Truppen und zur Erfüllung sonstiger Bedürfnisse, wie etwa Flugplatz- und Bahnbauten, grob gerechnet wöchentlich 250 000 Tonnen Material aller Art nach Frankreich geschafft werden müßten. Die eigentliche Verschiffung dieser Nachschubgüter könnte der Feind bewältigen, Schwierigkeiten dürften aber die Ausladungen und Transporte an Land mit sich bringen. Infolge der zerstörten Bahnen ist der Gegner in Belgien auf Straßenverkehr angewiesen. Wenn man sich vor Augen führt, daß die großen Lastwagenkolonnen zwei Tage einsparen könnten, falls die Alliierten über frontnahe Häfen, wie Dünkirchen oder Antwerpen verfügen, so kann man sich vorstellen, daß der Zeitpunkt für den Beginn einer neuen großen Offensive im Westen wesentlich von der Widerstandskraft der deutschen Besatzungen von Dünkirchen und der Festungsbereiche beiderseits der Scheldemündung abhängig ist.

Ein Leben der Arbeit

Auszeichnung durch den Gauleiter

nsg. Bochum, 15. Oktober. Der Feindrahtzieher Friedrich Armold aus Hagen feierte sein 60jähriges Arbeitsjubiläum. In seltener Frische und Rüstigkeit füllt der fast 80jährige Arbeiter noch heute seinen Platz in der Produktion aus. Seine ganz besonderen Erfahrungen als Facharbeiter stellt er als Vorbild mit unermüdlichem Fleiß jederzeit zur Verfügung. Als im Rahmen eines kleinen Betriebsappells am geschmückten Arbeitsplatz die Direktion und seine Arbeitskameraden ihm die Glückwünsche aussprachen, erschien zur großen Freude des Jubilars Gauleiter Albert Hoffmann. Dieser sprach dem Jubilar seine besondere Anerkennung aus und überreichte ihm im Auftrage des Führers eine hohe Kriegsverdienstauszeichnung.

Den 1000. Panzer abgeschossen. Die schwäbisch-ostmärkische schwere Panzerabteilung 502, seit Herbst 1942 im Osten eingesetzt, schoß kürzlich ihren 1000. feindlichen Panzer ab, während die Panzerabteilung in der gleichen Zeit nur 25 Panzer verlor.

Kurz und knapp

Neues Kabinett in Syrien. In Syrien bildete Paris el Churi ein neues Kabinett. Der Ministerpräsident übernahm gleichzeitig das Innenministerium, Außen- und Verteidigungsminister ist Dschemil Hardam.

Staatsstreich in Guatemala. Einer Agenturmeldung aus Mexiko zufolge hat in Guatemala ein Staatsstreich stattgefunden. Staatspräsident General Ubico ist abgesetzt worden. Die Behörden von Guatemala haben die Nachricht weder bestätigt, noch dementiert.

OKW-Bericht: 14. Oktober

Heftige Kämpfe im Westen, Italien und im Osten / 55 Terrorbomber abgeschossen / 17000 BRT und 6 Zerstörer versenkt

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Oktober. Das OKW. gibt bekannt: An der Landbrücke zur Insel Süd-Beverland wurden fünf mal wiederholte starke Angriffe des Feindes abgewiesen. In den Stellungskämpfen um Aachen erzielten die Amerikaner trotz starker Panzerangriffe gegen den tapferen Widerstand unserer Grenadiere nur geringe Fortschritte. Dafür verwüsteten sie die alte Kaiserstadt auch außerhalb unserer Stellungen mit schwersten Bomben und Granaten. Am Nordrand der Stadt westlich Stolberg und im Wald von Rötgen wurden mehrere feindliche Angriffe zerschlagen.

Südöstlich Remiremont traten die Amerikaner auf breiter Front erneut zu starken Angriffen an. An mehreren Einbruchsstellen wird noch gekämpft. Schnelle Kampf- und Nachtschlachtflieger griffen in der vergangenen Nacht Nachschubstützpunkte des Gegners mit guter Wirkung an. Von unseren Küstenstützpunkten werden starkes Artilleriefeuer auf Dünkirchen und erfolglose feindliche Angriffe vor Lorient gemeldet. London lag wieder unter dem Feuer der V 1.

Im Kampfraum südlich Bologna greift die 5. amerikanische Armee weiter scharf an. Nach wechselvollen Kämpfen gelang es dem Feind, südlich Vergato etwas voranzukommen und eine Höhe zu nehmen. Oestlich der Straße Bologna—Florenz fingen unsere Grenadiere nach hartem Kampf die angreifenden amerikanischen Verbände auf. An der Adriafront wurden britische Angriffe abgewiesen, geringfügige örtliche Einbrüche abgeriegelt. Kampffähren der Kriegsmarine und Fahrzeuge eines deutschen Geleits versenkten im dalmatinischen Inselgebiet und im Nordteil der Adria drei britische Schnellboote und beschädigten vier weitere, von denen eines wahrscheinlich gesunken ist.

An der altbulgarischen Westgrenze wiesen unsere Truppen südwestlich Sofia den Angriff einer bulgarischen Division ab. An der Morawa, zwischen Nisch und der Donau, und südlich Belgrad wurde in Angriff und Abwehr heftig gekämpft. Hierbei wurden im Kampfraum Belgrad 36 Panzer abgeschossen. An der oberen Theiß brachten Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände weitere Erfolge. Die Schlacht südlich Debrecen nimmt in erbitterten Kämpfen ihren Fortgang. Zwischen Klausenburg und den südlichen Ausläufern der Waldkarpaten setzten sich unsere Truppen aus dem Nordteil des Szekler Zipfels vom Feind ungestört auf neue Stellungen nach Nordwesten ab. Im Dukla- und Schirokatalpaß in den Ostbeskiden scheiterten erneute Anstrengungen des Feindes, über die Paßhöhen vorzustoßen, am hartnäckigen Widerstand unserer Divisionen.

Nördlich Warschau und im Narew-Brückenkopf westlich Rozan wurden die unter schwerstem Artilleriefeuer und ständigen Schlachtfliegerangriffen geführten Durchbruchsversuche der Sowjets vereitelt. Im Gebiet der unteren Memel griff der Feind unter dem Eindruck der in den letzten Tagen erlittenen Verluste an Menschen und Material gestern nur mit schwachen Kräften und ohne Erfolg an. Unsere Schlachtflieger brachten nördlich Warschau und nördlich Tilsit den in harten Abwehrkämpfen stehenden Erdtruppen fühlbare Entlastung. An der Düna brachen mehrfache bolschewistische Angriffe zusammen. Zur Frontverkürzung wurden die auf dem Ostufer der Düna stehenden Verbände unter Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen im Ostteil der Stadt auf das Westufer zurückgenommen. Vor der Halbinsel Sworbe verhinderten leichte deutsche Seestreitkräfte weitere sowjetische Landungsversuche und versenkten hierbei ein Landungsfahrzeug und ein Schnellboot; die Vernichtung eines weiteren ist wahrscheinlich. Die Sowjets verloren am gestrigen Tage in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 45 Flugzeuge.

An der Front von Petsamo sind schwere Kämpfe mit gelandetem Feind im Gange. Marineartillerie versenkte hierbei ein großes bolschewistisches Landungsboot. Weiter südlich zerschlugen unsere Gebirgsjäger alle Versuche der Sowjets, über den Naamajoki vorzudringen. In norwegischen Gewässern vernichteten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine zwei erfolglos angreifende sowjetische Schnellboote.

Nordamerikanische Terrorflieger griffen Wien und oberschlesisches Gebiet an. Durch verstreuten Bombenwurf und Bordwaffenangriffe in West- und Südwestdeutschland hatte die Zivilbevölkerung Verluste. Einzelne britische Flugzeuge warfen in den frühen Morgenstunden Bomben auf Köln. 55 anglo-amerikanische Flugzeuge wurden abgeschossen.

U-Boote versenkten drei Schiffe mit 17 000 BRT. sowie sechs Zerstörer und Geleitfahrzeuge. Ein weiterer Dampfer wurde durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Außerdem wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Erbittertes Ringen südlich Bologna

□ **wlz. Venedig**, 15. Oktober. In unverminderter Heftigkeit halten die Durchbruchsangriffe der 5. USA-Armee im Gebiet südlich Bologna mit gesteigertem Artillerie- und Luftwaffeneinsatz an. Unsere Verteidiger haben gegenüber fast zehnfacher Uebermacht einen sehr schweren Stand, doch verwehrten sie auch am Freitag, Sonnabend und Sonntag dem Feinde den Durchbruch. Die Nordamerikaner vermochten nur südlich Vergato und ostwärts der Straße Florenz—Bologna kleineren Raumgewinn zu erzielen. Lebhaftere Kämpfe fanden auch im adriatischen Küstenabschnitt mit der 8. englischen Armee statt, ferner auch an der ligurischen Küste nördlich Reggio, wo die linken Flügelverbände der 5. USA-Armee einige größere, aber erfolglose Angriffe unternahmen.

OKW-Bericht: 15. Oktober

Weiterhin erbitterte Abwehrschlachten / Südgriechenland geräumt / 50 Terrorflugzeuge vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Oktober. Das OKW. gibt bekannt: Die heftigen Kämpfe um die Scheldemündung dauern an. Der englische Druck an der Maas südlich Gennep hat sich verstärkt. In schweren, beiderseits mit größter Erbitterung geführten Stellungskämpfen zerschlugen unsere Truppen feindliche Angriffe nordöstlich Aachen und bekämpften wirksam die sich gegen den Ostrand der Stadt heranschiebenden amerikanischen Verbände. In der vergangenen Nacht griffen schnelle Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge einen Nachschubstützpunkt des Gegners bei Aachen mit guter Wirkung an.

Oestlich Luneville und Epinal und vor allem südöstlich Remiremont setzte der Feind mit zusammengefaßten Kräften seine Angriffe fort. Sie blieben auch gestern nach geringen Anfangserfolgen liegen. Die Versuche der 7. amerikanischen Armee und ihrer Hilfsvölker, in Lothringen einzudringen und die Vogesenpässe zu gewinnen, haben dem Feind bisher nur starke Verluste und geringen örtlichen Geländegewinn gebracht, ohne daß er sich seinem Ziel nähern konnte.

Unsere Küstenstützpunkte melden andauernde Artilleriekämpfe und Luftangriffe. Das Feuer unserer V 1 lag wiederum auf London und seinen Vororten.

In Italien setzte der Feind beiderseits der Straße Bologna—Florenz und an der Adriafront seine starken, von überlegenen Luftstreitkräften unterstützten Angriffe fort. Der beabsichtigte Durchbruch blieb ihm jedoch infolge des zähen Widerstandes und der entschlossen geführten Gegenschläge unserer Grenadiere, Panzergrenadiere und Fallschirmjäger versagt.

Durch den Verrat Rumäniens und Bulgariens ist die deutsche Balkanposition im Rücken bedroht. Es wurde daher notwendig, aus diesem Grunde Südgriechenland zu räumen. Diese Bewegungen, die auf den ägäischen Inseln und dem Peloponnes begonnen haben, sind seit Wochen im Gange. Die letzten Nachhuten haben am 12. Oktober ohne Kampf Athen geräumt. In den aufgegebenen Gebieten ist sofort der Kampf zwischen kommunistischen und antikommunistischen Griechen entbrannt. Einige gut bevorratete Inseln in der Aegäis werden auch fernerhin gehalten.

An der Morawa und im Kampfraum südlich Belgrad stehen unsere Truppen in schweren Kämpfen mit vorgedrungenen bolschewistischen Kräften. An den Theiß-Uebergängen zwischen Szeged und Csongrad führten eigene und feindliche Angriffe zu erbitterten Kämpfen. In der Pußta-Ebene bei Debrecen blieben gestern erneute starke feindliche Angriffe erfolglos. Entschlossene, von Schlachtfliegern unterstützte Gegenangriffe unserer Panzer und Grenadiere warfen die Bolschewisten an mehreren Stellen zurück. Im Gebiet des Czirokatal- und Dukla-Passes verstärkte sich der feindliche Druck.

Im mittleren Frontabschnitt setzte der Feind seine Großangriffe fort. Abgesehen von einem Einbruch nördlich Serok errangen unsere Truppen im Zusammenwirken mit der Luftwaffe überall gegen an Zahl und Material überlegenen Feind einen besonderen Abwehrerfolg. Zahlreiche bolschewistische Angriffe gegen den Brückenkopf von Memel und südöstlich Libau scheiterten. 68 feindliche Panzer wurden dabei abgeschossen. Die blutigen Verluste des Feindes waren hoch. Uebersetzversuche der Sowjets über die Düna bei Riga wurden abgeschlagen. Vor der Küste von Kurland beschoß ein deutscher Flottenverband in den vergangenen Tagen zur Entlastung unserer bei Memel schwer kämpfenden Truppen wiederholt sowjetische Frontabschnitte mit guter Wirkung. Im hohen Norden setzten sich unsere Gebirgsjäger vom Nordteil des Petsamo-Fjords ab und kämpften ihre rückwärtigen Verbindungen in schwerem Ringen gegen bolschewistische Umfassungsversuche frei.

Britische und nordamerikanische Bomber führten am Tage Terrorangriffe gegen Köln, Duisburg, Kaiserslautern und griffen weitere Orte im Rheinland und in Oberschlesien an. In der vergangenen Nacht warfen die Briten wahllos eine große Zahl von Spreng- und Brandbomben auf Wohngebiete der Städte Duisburg und Braunschweig. Tilsit, Hamburg und Berlin waren das Ziel weiterer nächtlicher Bombenangriffe. 50 feindliche Flugzeuge, darunter 40 viermotorige Bomber, wurden abgeschossen.

Aus dem Wittgensteiner Land

Erst löschen!

Wenn sich einer vorgenommen hat, an einem freien Nachmittag das Spalierobst am Haus aufzubinden oder die Rosen im Vorgarten zu pflegen, und wenn's der Teufel just haben will, daß es gerade in dem Augenblick, da er an diese Arbeit gehen will, im Hause zu brennen beginnt, dann wird er nicht sagen: „Tut mir leid, jetzt muß ich in den Garten...."

Sondern was wird er tun? Er wird zuerst löschen!

Er wird als vernünftiger Mensch zuerst das Notwendige tun und sich dann erst dem zuwenden, was ihm auf dem Herzen liegt.

Freunde, jetzt brennt's!

Im Osten, im Westen, im Süden, in der Luft und im Wasser, in allen Ecken und Enden ringsum sind die Entscheidungsschlachten des Jahrhunderts entbrannt. Eine Welt steht in Flammen, und alle Flammen züngeln nach unserem Haus.

Löschen, löschen und noch einmal löschen, — das ist jetzt das einzig Notwendige!

Dazu müssen — und können! — wir alle mithelfen. Jeder auf seinem Platz, und dazu müssen wir alles andere zurückstellen, und zwar restlos!

Es geht nicht an, daß auch nur einer glaubt, sich im brennenden Haus mit einer Briefmarkensammlung beschäftigen zu können. Dazu ist nachher wieder Zeit, und zum Briefmarkensammeln ist's nie zu spät.

Erst löschen!

Erst löschen, dann bergen — ja, es ist heute genau dasselbe, wie wenn bei einem Terrorangriff eine Brandbombe in dein Haus eingeschlagen hat.

Auch im großen Kriegsgeschehen geht es um dein ureigenstes Dach überm Kopf....

Hanns Anderle.

Preise für Speisekartoffeln

Kreis Wittgenstein. Im Gebiet des Kartoffel-Wirtschaftsverbandes Westfalen gelten für je 50 kg Kartoffeln (gelbfleischig) unter den nachstehend aufgeführten Bedingungen in den angegebenen Zeiträumen die folgenden Preise:

Bei Lieferung vom Erzeuger unmittelbar an Verbraucher (auch Großverbraucher): bis 30. Oktober 3,45 (4,25); 1. bis 30. November 3,55 (4,35); 1. bis 31. Dezember 3,60 (4,40); 1. Januar bis 28. Februar 3,80 (4,60); 1. März bis 30. April 3,95 (4,75). Die erste Zahl bezieht sich auf Lieferung ab Hof, die in Klammern auf Lieferung frei Keller.

Bei Lieferung an bezw. über den Verteiler: im Oktober: 3,25; im November: 3,35; im Dezember: 3,40; Januar bis Februar: 3,60; März bis April: 3,75.

Kreis Wittgenstein. (Zur Auszahlung des Milchgeldes). Wir machen auf die Anzeige des Berleburger Spar- und Darlehnskassenvereins in Berleburg wegen der zukünftigen Auszahlung des Milchgeldes aufmerksam. Es kann nur jedem Empfänger von Milchgeld in den genannten Ortschaften dringend empfohlen werden, das Milchgeld und die Abrechnungen an dem festgesetzten Termin in Empfang zu nehmen. Da die Abrechnungen in Zukunft auch nicht mehr mit der Post zugeschickt werden, liegt es im Interesse eines jeden Milchgeldempfängers, sich diese in den festgesetzten Stunden abholen zu wollen. Nicht abgeholte Abrechnungen verbleiben in Zukunft für die Dauer von 3 Monaten bei dem Berleburger Spar- und Darlehnskassenverein. Diese bittet ferner, das Milchgeld und die Abrechnung der Berleburger Milchgeldempfänger in Zukunft bei der Kasse nach dem 20. bis spätestens 25. eines jeden Monats abzuholen. Eine Bekanntgabe erfolgt in Zukunft durch die Zeitung nicht mehr.

Künftig 70 Eier je Henne

Im Verkündungsblatt des Reichsnährstandes wird eine Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft veröffentlicht, die die Bestimmungen über die Eierbewirtschaftung im kommenden Jahre enthält. Geflügelhalter sind danach verpflichtet, vom 1. 10. 1944 bis 30. 9. 1945 von jeder gehaltenen Henne (auch von jedem Zwerghuhn) statt bisher 60 nunmehr 70 Eier abzuliefern. Für den eigenen Verbrauch bleiben bei der Festsetzung der abzuliefernden Menge weiterhin, wie bisher, für jeden Haushaltsangehörigen eine Henne, bei Zwerghühnern zwei Hennen unberücksichtigt.

Die Erhöhung der Zahl der abzuliefernden Eier ist eine selbstverständliche Folge der für die deutsche Landwirtschaft nach der Konzentration auf unseren Nahrungsraum gebotenen möglichst starken Erfüllung ihrer Ablieferungspflicht. Die neue Bemessung der Mindestablieferung ist andererseits aber so gehalten, daß der Hühnerhalter seine Pflichten ohne weiteres zu erfüllen vermag.

Die Anordnung regelt weiter die Einzelheiten der Abgabe der Eier und bestimmt, daß auch ein Verkauf von Eiern (Hühnereiern, Zwerghühnereiern und Enteneiern) aus der für den Eigenverbrauch freigelassenen Menge nur an die von den Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverbänden bestimmten Stellen oder gegen Empfangnahme von Bezugscheinen, Anmeldeabschnitten mit den dazugehörigen Einzelabschnitten oder sonstigen Bedarfsnachweisen erfolgen darf. Dem Verkauf stehen gleich der Tausch sowie jede sonstige Ueberlassung von Eiern gegen eine gewerbliche oder berufliche Gegenleistung.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Neue Ausgabezeit in der Stadtbücherei). Vom 18. Oktober ab ist bis auf weiteres die Stadtbücherei mittwochs von 15 bis 16 Uhr geöffnet.

Weidenhausen. (Für die Züchter von Pflanzkartoffeln). Wir verweisen auf eine in der heutigen Ausgabe erscheinende Anzeige über die Abgabe von Pflanzkartoffeln.

Die verbilligte Einheits-Luftschutzhandspritze

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat bestimmt, daß beim Verkauf der zum Vertrieb genehmigten „Einheits-Luftschutzhandspritze" an den Verbraucher höchstens folgende Preise berechnet werden dürfen: 1. bei Abnahme von 1 bis 10 Einheits-Luftschutzhandspritzen mit 1,50 Meter Schlauch 10,75 RM, 2. bei Abnahme von mindestens 11 Einheits-Luftschutzhandspritzen mit 1,50 Meter Schlauch 10,25 RM. Die Fracht- und Verpackungskosten sind in diesen Verbraucherhöchstpreisen eingeschlossen. Der Verbraucherhöchstpreis ist neben der Bezeichnung „Einheits-Luftschutzhandspritze" auf jedem Gerät in nicht abwaschbarer Schrift aufzudrucken. Bei Abgabe der Einheits-Luftschutzhandspritze in größeren Mengen (zum Beispiel an den Werkluftschutz, den erweiterten Selbstschutz, an Behörden und besondere Verwaltungen) müssen die bisher berechneten Preise entsprechend gesenkt werden.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Dienstappell der NSDAP). Heute um 20,15 Uhr findet in der Horst-Wessel-Schule ein Dienstappell mit Führerbesprechung der Politischen Leiter statt.

Feudingen. (Beförderung). Der Obergefreite der Luftwaffe Heinz Schlabach wurde zum Unteroffizier befördert.

Kartoffelkraut ist ein wertvoller Rohstoff

In vielen Orten des Reiches sieht man immer noch, daß Kartoffelkraut verbrannt wird. Kartoffelkraut ist aber ein so wertvoller Rohstoff, daß er unter keinen Umständen vernichtet werden darf. Wir haben einen kriegsbedingten Mangel an Handelsdüngern, vor allem an Stickstoff und Phosphorsäure, den wir aber ausgleichen können, wenn wir unsere wirtschaftseigenen Düngemittel zweckmäßig einsetzen. Zu diesen Düngerrohstoffen gehört auch das Kartoffelkraut, welches dreimal soviel Stickstoff wie das Getreidestroh enthält. Der Geldwert des Kartoffelkrautes je Hektar ist mit 40 bis 60 RM zu veranschlagen. Kartoffelkraut darf also nicht mehr sinnlos vernichtet werden. Wo es nicht der fabrikmäßigen Rohstoffherstellung zugeführt werden kann, muß es als Dünger verarbeitet werden.

Unsere Mundart als Urquell des Volkstums

Ein echter Wittgensteiner läßt nicht von ihr

Kreis Wittgenstein. Es entspricht der Eigenart des nationalsozialistischen Gedankens, für die bewährten Sitten längst vergangener Zeiten, für Bau- und Siedlungsweise, Trachten und Brauchtum und vor allem für die Mundart Verständnis zu wecken, um sie nach Möglichkeit in die Zukunft hinüber zu retten. Das von unseren Vorfahren aus dem Sauerlande und dem nördlichen Westfalen überkommene Brauchtum hat sich in der neuen Heimat fast restlos bis in die Gegenwart erhalten. Anders ist es mit der niederdeutschen Volkssprache (Mundart).

Während die älteren Volksgenossen noch in ihrer Jugend vom Lehrer Hochdeutsch und von den Eltern Plattdeutsch lernten und beides richtig sprechen, muß seit ungefähr 30 Jahren die plattdeutsche Mundart der hochdeutschen Sprache immer mehr weichen, da man mit den Kindern seitdem nur hochdeutsch spricht. In mancher Familie haben die Eltern mit den älteren Kindern noch plattdeutsch gesprochen, sprechen aber, um auch als „vornehm" zu gelten und mit den Nachbarn gleichen Schritt zu halten, mit den jüngeren hochdeutsch. Heiratet ein junges Mädchen von auswärts etwa nach Neuastenberg und hat sie ihr Leben lang nur plattdeutsch gesprochen, so spricht sie von nun an das vermeintlich „vornehmere" Hochdeutsch.

Dabei ist doch die Mundart nicht etwa eine verdorbene Schriftsprache, sondern als eigentlich gewachsene, bodenständige, die Sprache unserer Vorfahren und Glied einer Entwicklungskette. Wer die Muttersprache aufgibt, zerreißt diese Kette. Sie ist auch der Ausdruck dörflicher Gemeinschaft und nicht allein dazu da, um Volkswitze zu erzählen, oder zu dummen Witzeleien und Biertischulk mißbraucht zu werden, wie es leider auch von einzelnen „Mundartdichtern" geübt wird. Die Muttersprache gibt dem Tiefsten und Heiligsten Ausdruck, das Menschenherzen erhebt und erschüttert.

Bei diesem Ringen um unseren heimischen Dialekt handelt es sich weniger um Worte, Klang und Laut, als um die Erhaltung des mit seiner engeren Heimat fest verbundenen deutschen Menschen, der in seiner Schlichtheit und Naturverbundenheit wertvollster Mitarbeiter am Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes ist. Alle, denen noch Stammesgefühl und Heimatstolz eigen sind, werden auch künftig die besten Kämpfer für die Erhaltung der Mundart sein.

Diese Erhaltung ist auch ein Kampfmittel gegen die Landflucht. Wer sich ohne tieferen Grund leichten Herzens von seiner Mundart löst, wird sich ebenso leicht von seiner Heimat lösen können. Er gibt damit zugleich ein Stück seiner Sinnesart preis und erliegt der Gefahr der „Verstädterung", wenn er zu einem mehr städtischen Leben gezwungen wird. Wir erfüllen also eine im tiefsten Sinne nationalsozialistische Pflicht, wenn wir das lebendige Erbe der Stammessprache weiter pflegen, denn gerade in seiner Vielgliedrigkeit besteht die Lebenskraft des deutschen Volkstums.

Lesen wir die Gedichte der reinsten Künderin unserer heimischen Mundart, der Sauerländerin Christine Koch, oder unserer Wittgensteiner Landsmännin Florentine Goswin-Benfer! Wer über ihnen nicht wieder zum stammesbewußten Sauerländer bezw. Wittgensteiner wird, der hat sich ganz von der Gemeinschaft des Blutes unserer Ahnen gelöst. Es hat uns doch alle mit Stolz erfüllt, als Christine Koch im großen niederdeutschen Raume mit dem Klaus-Groth-Preis geehrt wurde. Wo Sauerländer und Wittgensteiner aus innerster Artverbundenheit in ihrer Muttersprache miteinander sprechen, fallen alle künstlichen Schranken, die Bildung und Besitz aufgerichtet haben, fort. Alle diese Menschen werden auch in Zukunft die besten Kämpfer für die Erhaltung der Mundart sein. Mögen sie deshalb stolz darauf sein, ihre so reiche Muttersprache noch unverfälscht in Familie und Volksgemeinschaft zu sprechen!

S . . t.

Amt Erndtebrück

Aus der heimischen Vogelwelt

Erndtebrück. Die Raubvögel sind in unseren heimischen Wäldern nicht sonderlich zahlreich. Am bekanntesten sind Habicht, Sperber und Eule. Den Habicht könnte man als den Adler der Wittgensteiner Berge bezeichnen. Reicht seine Flügelspannweite auch bei weitem nicht an die des Adlers heran, so ist sie doch sehr beträchtlich. Wie zahlreiche Raubvögel, so verfügt auch der Habicht über ein außerordentlich scharfes Auge. Schon aus beträchtlicher Entfernung nimmt er seine Beute wahr. Schön ist es, wenn er sich in den Lüften, mit nur kaum wahrnehmbarem Flügelschlag auf einer Stelle stehend, vom Blau des Himmels abhebt und auf Beute lauert. In 80—100 m Höhe vermag er die geringste Bewegung auf dem Boden, die von einer Maus oder einem sonstigen Kleintier herrührt, wahrzunehmen. Blitzschnell stößt er zur Erde nieder, wenn seine scharfen Augen auf einer Wiese oder einem Acker ein kleines Lebewesen festgestellt haben, das sich als Beute für ihn eignet. Was seine scharfen Fänge zu fassen bekommen, ist verloren. Auch Baumkronen am Waldrand sucht er sich mit Vorliebe als Beobachtungsstand aus.

Ein eigenartiges Geschöpf ist die Eule. Auch sie ist mit sehr scharfen Sinnen ausgerüstet. Während der Habicht und sonstige Raubvögel vorwiegend am Tage Jagd machen, ist es bei der Eule umgekehrt. Mit eingetretener Dunkelheit ist die Zeit angebrochen, die sie gerne für ihre Streifzüge benutzt. Obwohl die Eule, wie alle Raubvögel, den Menschen meidet, sucht sie sich als Jagdreviere oft Speicher und sonstige Lagerräume aus. Sie findet dort ein reiches Betätigungsfeld. Ungestört kann sie zur Nachtzeit hier ihrer „Arbeit" nachgehen. Ein Vorteil ist es für sie, daß ihre scharfen Augen das nächtliche Dunkel durchdringen, was zum Verhängnis für manches, nichts Arges ahnende Mäuschen wird. Ihr scharfes Auge hilft der Eule, zahllose Opfer zu überraschen. Ehe sie sich's versehen, sind sie von ihren Fängen gepackt.

Etwas Unheimliches hat die Eule an sich. Schaut man ihr in's Gesicht, so vermeint man eine Aehnlichkeit mit dem einer Katze wahrzunehmen, Starr, scharf und durchdringend ist der Blick ihrer großen Augen. Nicht wenig erstaunt war ein hiesiger Bauer, als er vor einigen Tagen morgens früh seinen Bodenraum betrat, und im Greifer des Heuaufzuges im Dachfirst eine Eule gewahrte. Von hier aus konnte sie gut beobachten, was unter ihr vorging. Mit fast geräuschlosem Flügelschlag schwebte sie, als sie den Mann gewahrte, durch ein Bodenfenster in's Freie. Dem Habicht und der Eule fallen alljährlich viele Singvögel zum Opfer. Sehr zahlreich sind aber auch die Mäuse und sonstiges Ungeziefer, das sie vernichten.

A.

Nachbarkreise

Den Spielkameraden erschossen

Herdorf. Zwei auswärts beschäftigte Jugendliche gerieten in den Besitz einer Pistole. Der eine spielte mit der Waffe und legte im Scherz auf seinen Kameraden an, der den leichtsinnigen Jungen warnte. Es war schon zu spät: ein Schuß krachte und traf ihn in den Kopf. Der Tod trat alsbald ein.

Dienstjubiläum eines Eisenbahners

Sechshelden. 40 Jahre im Staatsdienst steht Rb-Obersekretär Adolf Claas an der Fahrkartenausgabe des Bahnhofs Dillenburg. Er begann seine Tätigkeit 1904 bei der Staatl. Kreis- und Forstkasse Dillenburg und trat 1911 zur Eisenbahn über, wo er im Laufe der Jahre aus dem Arbeitsverhältnis zum mittleren Beamten aufrückte.



WIR SAMMELN IN DIESER WOCHE:
Hagebutten und Brombeerblätter

HERMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICHS VERLAG, JENA

(25. Fortsetzung)

DIE KIRCHENLEUTE

Besseres Korn gab es im nächsten Jahre wohl, aber auch reichlich Disteln und Dornen, denn der Krieg wollte und wollte nicht aufhören. Tilly und die Dänen zogen sich immer noch hin und her, und wo sie sich kabbelten, war alles zertreten.

Herzog Christian, der nicht wußte, auf welche Seite er sich schlagen sollte, mußte es mit ansehen, wie das Land verwüstet und die Leute ausgeraubt wurden, aber alle Einnahmen konnte er auch nicht schießen lassen, und so kam auf dem Landtage wieder eine dreifache Schatzung heraus.

Als der Peerhobstler Vorsteher davon Meldung bekam, sattelte er den Schecken und ritt mit Thedel nach Celle. Ihm wurde schlecht zumute auf dem Wege; man merkte es, daß überall der Hunger an dem Herdfeuer saß, und daß die Pest in die Häuser sah. Unter den Mauern von Celle waren erbärmliche Hütten und Schuppen aufgebaut; darin fristeten die Bauern aus den ausgeraubten Dörfern ihr Leben durch Betteln und Stehlen und auch durch Raub und Mord.

Als die beiden Peerhobstler, zu denen unterwegs noch sechs von den Dreiunddreißig gestoßen waren, damit der Unterobmann sicherer reisen konnte, vor dem Kruge einen Schnaps tranken, sahen sie eine Frau, die auf dem Anger ihr Kind begraben hatte und dabei ein ganz zufriedenes Gesicht machte. Als Wulf sich darüber verwunderte, meinte sie: „Ja, so wie es heutigen Tages zugeht, muß man weinen, wenn eins kommt, und Gott loben, wenn es wieder geht!"

Just kam ein Kerl aus dem Kruge, ging auf die Frau zu, faßte sie um, obzwar die Frau nicht danach aussah, als ob sie einem Manne gefallen konnte, denn sie hatte kaum ein Lot Fleisch im Gesichte. Sie wehrte sich, aber der Kerl lachte und wollte sie vor sich herstoßen. Da ritt der Wulfsbauer hin, langte den Mann am Hosenbund hoch und setzte ihn so unsacht in einen Schlehbusch, daß der Lümmel für das erste darin blieb.

„Das war mannhaft getan!" rief es hinter dem Bauern, und aus einem herrschaftlichen Wagen nickte ihm eine Edeldame zu, als er sich umdrehte. „Wie heißt Er?" fragte sie, und als er seinen Namen offenbarte, sagte sie: „Wenn Er einmal eine Hilfe nötig hat, die Gräfin Trutta von Meereshoffen kann ihm vielleicht die Tür aufmachen lassen." Der Bauer zog den Hut: „Dann bin ich so frei, gnädigste Gräfin, auf dem Fleck darum zu bitten. Ich habe den größen Wunsch, unserem allergnädigsten Landesherrn eine Gemeindeangelegenheit vorzutragen, und ohne Fürsprache ist es wohl ein schweres Ding für einen einfachen Bauersmann, als wie ich bin, an ihn ranzukommen." Die Gräfin lachte: „Melde Er sich nur um elf Uhr; Er kommt schon ran." Sie nickte ihm zu, lachte noch einmal und fuhr weiter. Schlag elfe war der Bauer im Schlosse. Ein Lakai fragte ihn: „Was will Er?" Wulf sah den kleinen Mann von oben an: „Für Ihn bin ich ein Ihr und kein Er", gab er ihm auf den Kopf; „ich bin bei dem allergnädigsten Herrn Herzog angemeldet!" Der Mann machte ein dummes Gesicht, ging fort, und bald darauf kam ein anderer Diener, der den Peerhobstler in ein Zimmer führte, in dem ein Offizier stand; einige andere herrschaftliche Personen lauerten da auch schon. Alle sahen den Bauern an, der zwischen ihnen aussah wie ein Eichbaum über lauter Machangelbüschen. Erst wurde ein kleiner alter Herr abgerufen, der gleich wiederkam und einem anderen zuflüsterte: „Schön Wetter heute!" Dann winkte der Offizier dem Bauern.

Dem war anfangs erst etwas benaud zumute, aber als der Herzog ihm die Hand gab und ihn fragte: „Na, wo drücken Ihn denn die Krähenaugen?", da erzählte er kurz, womit er hergekommen war. Der Herzog sah ihn ernst an: „Geht nicht, geht schlecht; könnten alle kommen. Schatzung muß bezahlt werden! Wovon Wege erhalten, für Ordnung sorgen?" Er kniff sich die Stirn: „Will ihm was sagen, aber behalte Er es für sich: will in Anbetracht der besonderen Umstände Steuer aus meiner Tasche hinlegen auf fünf Jahre. Dann müßt Ihr aber schatzen, wie die anderen alle. Uebrigens aller Ehren wert, daß Kopf hochgehalten und Maul nicht hängengelassen wie Leithund. Habe schon von Ihm gehört, das und", er sah ihn scharf, aber nicht ungut an, „auch noch etwas anderes. Immer vorsichtig sein, sich nicht auf mich berufen, wenn es sich nicht um augenscheinliche Räuber und Mörder handelt. Verstanden?" Der Bauer nickte.

Der Herzog besann sich einen Augenblick, fragte nach der Ernte und ob im Bruche die Pest auch schon Quartier genommen hatte, und dann schmiß er Wulf das Wort zwischen die Beine: „Wer sind die Wehrwölfe?" Der Peerhobstler hob die Hand: „Darüber steht mir keine Rede zu!" Der Herzog machte eine krause Stirn: „Auch gegen mir über nicht?" Und als er wieder keine andere Antwort bekam, fragte er: „Gehört wohl selber dazu?" Dann aber lachte er und sagte: „Na, vielleicht besser so! Darf nicht alles wissen; sonst am Ende aufkommen dafür. So schon Sorge genug! Schlimme Zeit, Gott sei's geklagt! Hoffen, bald anders wird! Halt Er sich wacker!"

Als Wulf die Türe im Rücken hatte, sah er lauter runde Augen um sich, und auf der Treppe zeigte ihm der Diener, der ihn heraufgebracht hatte, einen Rücken, so krumm, als wie ein Rotbrüstchen ihn zu machen pflegt, und er wollte ihn ausfragen; der Bauer aber stellte sich dumm und machte, daß er nach der Goldenen Sonne kam, hielt sich aber auch da nicht lange auf, sondern aß nur einen Happen zu seinem Schoppen und ging wieder los.

Am Torkruge traf er die anderen Wehrwölfe, die zu zweien und zu dreien vor und in dem Kruge standen oder saßen und so taten, als ob der eine Teil den anderen nicht kannte. Es waren noch einige andere Männer da, auch der Kerl, der vorhin die Frau umgefaßt hatte, und jetzt kannte Wulf ihn, es war der Mensch, der sich damals in der Goldenen Sonne so verdächtig um sein Pferd angestellt hatte.

Er hatte gehörig einen sitzen und prahlte wie ein Markwart und, als der Bauer an den Tresen ging, schrie er: „Kannst du nicht die Tageszeit bieten, wenn du hereinkommen tust, wie sich das gehören tut, du Flegel?" Der Bauer ging auf ihn zu: „Ich will dich beflegeln", sagte er, und damit schlug er ihm mit dem Handrücken gegen das Gesicht, daß der Kerl mit einem Male die Stiefel da hatte, wo eben der Hut gewesen war. Sofort sprang er wieder auf: „Hund", brüllte er, „Hund von einem Dreckbauern, du mußt sterben!" Er zog das Messer heraus, aber da warf ihm Gödeckengustel einen Stuhl gegen die Schienbeine, daß der Kerl den Estrich unter sich verlor, und Scheelenludchen und Meineckenfritze langten ihn sich, nahmen ihm die Pistolen ab, walkten ihn, bis er so weich wie Quark war, und schmissen ihn vor die Türe, daß es man so mülmte. Er hinkte nach dem Stalle und holte sein Pferd. Als er aufsteigen wollte, legte ihm Wulf die Hand auf den Arm: „Wahre dich, Stehldieb, wahre dich! Es wachsen Birkenbäume und Wieden die Masse in der Haide. Du bist mir das zweitemal in die Möte gekommen. Beim dritten Male ist Schluß und du kommst unter die Wolfsangel zu hängen." Er hatte es ganz leise gesagt, aber Jasper Hahnebut verlor alle Farbe und zitterte so, daß er kaum auf das Pferd kommen konnte.

Scheele lachte: „Hätten ihm lieber gleich heute das Fliegen umsonst beibringen sollen!" Der Obmann schüttelte den Kopf: „Unter dem Stadtbann? das wollen wir lieber bleiben Stadtbann? Das wollen wir lieber bleiben stens war es ein kleiner Spaß!" da machte der Wulfsbauer eine krause Stirn und sagte: „Ich habe diese Späße dicke; es vergeht ja meist kein Tag, daß man seine Faust, oder was man gerade drin hat, nicht gebrauchen muß. Und gerade heute wäre ich meinen Weg liebendgern in Frieden gegangen."

Es sollte aber noch besser kommen, als die Bauern eine Stunde geritten waren und an einem Fuhrenbusche vorbeikamen, knallte es; Gödeckes Rappe stieg in die Höhe und stürzte zusammen. „Deckung nehmen!" schrie der Wulfsbauer und hob Gödecke, der heil geblieben war, hinter sich; es knallte noch dreimal, aber die Kugeln fanden nicht zu den Reitern hin. „Umsonst nehmen wir nichts!" sagte Wulf; „reitet sofort los und holt soviel Leute, wie ihr kriegen könnt, und dann wollen wir die Füchse ausräuchern, die hinterhältschen Hunde, denn dies geht mir doch über den Spaß. Ich passe derweilen auf, wo sie bleiben." (Forts. folgt.)

Grenadiere von morgen

Wehrertüchtigung, Kriegsfreiwilligkeit und Infanterie / Von Leutnant Hanns Maria Braun

Der Krieg an den Fronten nähert sich seinem Höhepunkt. Fünf lange, schwere und wechselvolle Jahre wurden mit einem beispiellosen Kampfwillen und einer erschütternden Opferbereitschaft draußen und daheim durchgestanden. Keine Rückeroberung, kein immerwährendes Anrennen des Gegners, keine Terrorangriffe auf die Zivilbevölkerung in der Heimat und — kein Sirenengesang der feindlichen Agitation vermochten die Leidenschaft zu erschüttern, mit der das ganze deutsche Volk um den Endsieg kämpft. Die Einzelleistungen aller Wehrmachtteile, von denen vor allem der Einsatz des Grenadiers hervorragt, finden gerade jetzt wieder an der Westfront hervorragende Anerkennung. Auch von seiten des Gegners, der diese Taten haßerfüllt mit den Worten vom „fanatischen Nationalsozialismus" zu entschuldigen und gleichzeitig zu schmälern versucht.

Wir lassen uns diesen in einer Idee fundamentierten Fanatismus gerne nachsagen, denn er beweist allein unsere Stärke und die Einheitlichkeit eines Wollens und Zieles, wie es die Geschichte bisher nicht kennt. Zu dieser inneren Stärke und der schlagenden Kraft unserer Armeen kommt im Augenblick des Ernstes der Lage die totale Einspannung aller Kräfte in der Heimat. Der Gegner wird sie zu spüren bekommen und in der Mobilisierung unseres Willens jene Kampfkraft erkennen, die die Waage des Erfolges bald wieder zu unseren Gunsten emporsteigen läßt!

All das ist möglich, weil der Geist unserer Jugend schon früh in der Partei mit dem Kämpferischen vertraut wurde. Weil das Soldatische schon in der vormilitärischen Ausbildung die Früchte einer ersten Saat zeitigt. Die Wehrertüchtigungslager bauen hier auf dem Geiste der Hitler-Jugend unermüdlich weiter auf, formen den jungen Menschen zum Kämpfer und führen ihn nicht zuletzt durch das Beispiel ihrer fronterfahrenen Ausbilder, die sich draußen als Grenadiere bewähren konnten, in die Reihen der unermüdlich standhaltenden Front. Dort wird die Saat weiter aufblühen und neue Früchte des Willens und des Aushaltens tragen.

Wir alle haben es erlebt, wenn der Ersatz an die Front kam. Nicht allein, daß sich die Lücken in der Gruppe schlossen, nein, das Bewußtsein erhob den alten Frontkämpfer: Dein Beispiel hat so stark gewirkt, daß sich die Jugend, für die du wie für die Heimat und deren Fortbestand gekämpft hast, freiwillig gemeldet. Dieses Bewußtsein erfährt eine neue seelische Stärkung. Und der Glaube, der dann und wann im wechselvollen Kampf schwankend geworden sein mag, wird durch den soldatischen Geist, mit dem diese Jungen ihre ersten Stürme in den gegnerischen Gräben mitmachen, erneut emporgerissen und verbindet sich brudergleich zu einer Einheit, die den Ring um des Reiches Grenzen unbesiegbar machen wird.

Unsere Gegner werden es nie begreifen, daß sich noch zu Beginn des sechsten Kriegsjahres eine schier unübersehbare Zahl der Jüngsten freiwillig zu den Waffen meldet. Sie können es nicht begreifen, weil sie nichts von dem gleichen Geist auf ihre Jugend übertragen konnten, der von jeher das deutsche Volk zum entschlossenen und bewußten Kampf gegen die inneren und äußeren Feinde aufrief. Und sie werden es nie begreifen, daß trügerische Versprechungen und sogenannte Parallelen zu früheren Krisenzeiten diese Freiwilligkeit und den Siegeswillen des gesamten Volkes nicht zu erschüttern vermögen. Deshalb können wir den Gegner in allen Lagen ruhig schreien lassen. Je größer sein Geschrei anschwillt, je mehr er vorspricht und „warnt," um so mehr wissen wir, daß wir auf dem rechten Wege sind.

Für unseren Sieg und für unser Aushalten über die Krisenzeit spricht allein die Tatsache des Geistes unserer Jugend, die sich unter den Fahnen Friedrichs des Großen, auf den Schlachtfeldern von Langemarck so bewährte wie jetzt in den Reihen der SS-Division „Hitler-Jugend" und in den Reihen der Grenadiere unseres Heeres, von dessen Einzelkämpfer noch die spätesten Generationen Lieder des Ruhmes singen werden. Und daß sich gerade die Jugend zum größten Teile zu der Infanterie bekennt, deren ewiger Waffenruhm schönste Tradition unseres Volkes ist, das mag den Gegner bedenklich stimmen. Denn diese Infanterie wird eines Tages im Verband mit allen Waffengattungen zum letzten Kampfe antreten, und sie wird den Gegner endgültig schlagen und den Boden endgültig bereiten, der die Existenz unseres Volkes garantiert und auf dem dann die Fahnen unseres Sieges flattern, über dem der soldatische Geist unserer Jugend als Symbol für alle Zeiten stehen wird!

Sturmgeschütz persönlich eingewiesen

Während der harten Abwehrkämpfe nordwestlich Modohn griffen die Bolschewisten, durch schwerste Panzer unterstützt, einen von einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment verteidigten Ort an. Trotzdem sich die tapferen Grenadiere verbissen wehrten, mußten sie doch der großen Ueberzahl an Menschen und Material weichen. Der Durchbruch zu einem wichtigen Knotenpunkt schien den Sowjets geglückt zu sein, da der deutschen Führung weitere Reserven nicht zur Verfügung standen.

In dieser Krisenlage riß der nach Ausfall der meisten Offiziere übrig gebliebene Bataillonsführer, Oberleutnant Heinrich Hesse, durch sein persönlich kühnes Eintreten seine durch wochenlange Kämpfe erschöpften Männer nach vorne. Ihm unterstellte Sturmgeschütze führte er im stärksten Feindfeuer zum Angriff gegen die feindlichen überschnellen Panzer, verhinderte so endgültig einen Durchbruch auf den Straßenknotenpunkt und brachte den während des ganzen Tages laufenden sowjetischen Großangriff zum Scheitern. Seine schlachtentscheidende Tat wurde vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Oberleutnant Heinrich Hesse wurde am 29. 11 1913 in Hagen geboren und ist im Zivilberuf leiter.

Unsere Furcht vor dem Tode schwindet in dem Maße, in dem wir das Leben recht lieben lernen. Dazu gehört vor allem, daß wir das Glück nicht in dem Besitz und der Vermehrung irdischer Güter, sondern in dem unablässigen Streben nach innerer Vervollkommnung erblicken.

Nah und fern

In jungen Jahren auf verbrecherischen Abwegen

Bochum. Vor der Strafkammer des Landgerichts Bochum hatte sich der Walter Cz. aus Herten wegen 16 einfacher und schwerer Diebstähle zu verantworten. Wahllos stieg der Jüngling in den Keller ein, erbrach die Schlösser und Behältnisse und stahl dann, was ihm unter die Finger kam. Zumeist war es Hab und Gut, das die Hausbewohner vor Fliegerangriffen in die Luftschutzkeller in Sicherheit gebracht hatten: Wäsche, Anzüge, Mäntel, Koffer, Schuhwerk. Die gestohlenen Sachen setzte er meistens in einem Lager bei Ostarbeitern und Italienern ab. Mit dem Hauptangeklagten und zwei Freunden saßen noch sieben Erwachsene auf der Anklagebank, die sich der Hehlerei schuldig gemacht hatten, vier von ihnen waren Ausländer. Zwei wurden freigesprochen, die anderen Erwachsenen erhielten wegen Hehlerei drei Monate Gefängnis. Bei dem Haupttäter verneinte der Sachverständige die Frage, ob er aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen werden müsse. Der Psychiater hielt bei planmäßiger Erziehung eine Besserung für möglich, so daß der Angeklagte mit 3½ Jahren Gefängnis davon kam. Nach Verbüßung der Strafe soll er einer Erziehungsanstalt zugeführt werden.

Kürbisrekord

Oberursel. Wohl der schwerste Kürbis, der in diesem Jahre im Vordertaunus geerntet worden ist, fand sich bei einem Gärtner in Bommersheim. Er hat ein Gewicht von sage und schreibe 82 Pfund.

Mehrere Finger verloren

Miltenberg. Im elterlichen Betrieb in Eichenbühl bei Miltenberg steckte das siebenjährige Töchterchen Johanna Winkler beim Futterschneiden die Hand in die Schneidemaschine. Im Krankenhaus in Miltenberg mußten dem Kind mehrere Finger abgenommen werden.

Ein forscher Dreijähriger

Michelstadt. Eine hiesige Einwohnerin vermißte ihren dreijährigen Jungen, und alles Suchen war zunächst vergeblich. Telefonisch kam dann von der Großmutter in Eberbach (Neckar) die Mitteilung, daß der Junge dort eingetroffen sei. Er hatte 30 Kilometer in 10 Stunden zu Fuß zurückgelegt.

Wo nichts als Tabak wächst

Unübersehbare Felder bei Schwedt an der Oder

An der Oder liegt die brandenburgische Stadt Schwedt mit einem ehemaligen Residenzschloß aus dem 17. Jahrhundert und dem Lustschloß Monplaisir. Beide Bauwerke sind von reichen geschichtlichen Erinnerungen umrankt, denn Schwedt ist urkundlich bereits seit 1265 als Stadt bezeugt, wurde 1479 endgültig brandenburgisch, war im 17. Jahrhundert mehrfach Witwensitz der Kurfürstinnen und von 1689 bis 1788 Residenz der Markgrafen von Brandenburg-Schwedt, einer vom Großen Kurfürsten gestifteten nichtsouveränen Nebenlinie.

Der von diesen hohen Herren einst entfaltete höfische Prunk hat längst dem Gewerbefleiß der Einwohnerschaft weichen müssen. Schwedt ist heute der Mittelpunkt des Tabakanbaues in der Uckermark, der der ganzen Landschaft sein Gepräge verleiht. Weithin erstrecken sich hier unübersehbare Tabakfelder, deren Pflege und Bearbeitung schon den Kindern geläufig ist. Kurz bevor die Pflanzen ihre zumeist roten Blüten entfalten, bricht man diese aus, damit das Blattwerk, soweit es für Pfeifen- und Zigarrentabake bestimmt ist, sich ungehemmt entwickeln kann. Später als das Getreide wird der Tabak, dessen Reife man an einer stellenweisen Verfärbung der Blätter erkennt, eingebracht. Die Blätter werden zunächst nach der Größe geordnet, dann auf langen Schnüren aufgereiht und schließlich in sogenannten Tabakscheunen geordnet. Diese eigenartigen Gebäude sind mit zahlreichen, an allen vier Wänden in mehreren Reihen übereinander liegenden Lüftungsklappen versehen. Je nach der Windrichtung trocknet der Tabak dann bald auf dieser, bald auf jener Seite.

Nach etwa acht bis zehn Wochen ist das aromatische Kraut zur weiteren Verarbeitung fertig. Man kann daraus nicht nur Kau-, Rauch- oder Schnupftabak, sowie Zigarren und Zigaretten, sondern auch außerordentlich scharfe Laugen herstellen, die wie geschaffen zur Schädlingsbekämpfung sind. Außerdem ist es gelungen, aus Tabaksamen ein hervorragendes Speiseöl zu gewinnen, das im Geschmack dem Erdnußöl ähnelt und selbst den verwöhntesten Gaumen befriedigt. Die bei seiner Fabrikation auftretenden Rückstände, der sogenannte Oelkuchen, findet als eiweiß- und stickstoffreiches Viehfutter Verwendung.

In den letzten Jahren konnte aus den Blüten der Tabakpflanze sogar ein — Riechstoff hergestellt werden, der durch seinen aromatischen, erlesenen Duft die Frauenwelt bezaubert. Man kann ihn noch am ehesten mit dem von Hyazinthen oder Nelken vergleichen. Dieses Parfüm kann allerdings nur aus Zigarettentabak gewonnen werden, bei dem man die Blüten und Früchte ungehindert treiben läßt. In der Uckermark beläuft sich die jährliche Tabakernte auf 40 000 — 75 000 Doppelzentner, eine Menge, die in der deutschen Volkswirtschaft erheblich ins Gewicht fällt.

Rücksicht auf den Frontsoldaten

Das Reichsgericht hat erneut in einem Urteil die besonderen Verhältnisse der Frontsoldaten bei Rechtsfristen anerkannt. An sich war der Strafantrag, den ein Frontsoldat wegen Beleidigung eingereicht hatte, zu spät bei der Gerichtsstelle eingegangen. Die üblichen Fristen waren schon abgelaufen. Trotzdem hatte bereits die Vorinstanz und hat dann bestätigend das Reichsgericht die Auffassung vertreten, daß der Strafantrag als „nicht zu spät gestellt" zu bewerten sei. Dabei wird dem Soldaten zugebilligt, daß er Zeit für ruhige Ueberlegung haben müsse, wobei die besonderen und erschwerenden Lebensverhältnisse des Frontkämpfers zu berücksichtigen seien.

Haus - Hof - Feld

Vorbereitungen zum Schlachten

Nachdem die Schaffung von Vorräten aus Obst und Gemüse beendet ist, heißt es Vorbereitungen für die Schlachtzeit zu treffen. Wie sehen die Räucherkammern und Vorratsräume aus, wieviel Gläser und Blechbüchsen sind vorhanden? Alle diese Fragen beantwortet sich die Hausfrau durch frühzeitiges Nachprüfen der Räume und Gegenstände. Zunächst müssen die Räucher- und Vorratskammern gründlichst gesäubert und ausgewaschen werden. Von nachhaltender Wirkung ist dieses Auswaschen, wenn das Wasser durch Hinzufügen von Formalin, man verwendet eine einprozentige Lösung, keimfrei gemacht wird. Auch die Fleischstangen sollen nicht vergessen werden. Sind noch alte Blechbüchsen vorhanden, so werden sie abgeschnitten bereitgestellt zu neuer Verwendung. Brühtrog, Schlachtmollen und Pökelfaß werden gescheuert und an der Luft getrocknet. Weiter empfiehlt es sich, die auf Schlachtschein zustehenden Gewürze rechtzeitig zu besorgen und außerdem die selbstgezogenen getrockneten Kräuter durch Reiben und Durchsieben gebrauchsfähig bereitzustellen. Auch der Salzvorrat muß überprüft werden, da kurzfristige Bestellungen nicht immer ausgeführt werden können.

Winterkartoffeln schadenfrei lagern

Wenn wir jetzt wieder Winterkartoffeln einkellern, wollen wir alles tun, um sie möglichst schadenfrei zu lagern. Am geeignetsten ist eine Lagertemperatur von 2 bis 6 Grad Wärme; bei 1 Grad unter Null tritt aber bereits eine gewisse Schädigung ein. Kühle Lagerung verhindert das Keimen, durch das den Kartoffeln ein Teil ihres Nährwertes entzogen wird. Das einzige Hilfsmittel gegen Massenverlust ist frische und kühle Luft, die im Herbst, so lange die Witterung es erlaubt, durch das Oeffnen der Fenster zugeführt werden soll. Im Frühjahr lüfte man vorwiegend nachts. Die Luft muß den Kartoffeln auch wirklich zugute kommen, weswegen man sie in gewöhnlichen Kellern nicht höher als etwa 80 Zentimeter aufschichten soll. Erwünscht ist es, wenn sie nicht unmittelbar auf dem Boden lagern, sondern auf einem Lattenrost, der auf Bohlen ruht. Auch die Seitenwände können aus Latten bestehen, damit die Luft von allen Seiten hinzutreten kann. Zur Aufbewahrung kleiner Mengen eignen sich erhöht stehende Holzkisten, besser aber ausgediente Reisekörbe ohne Futter. Ein guter Aufbewahrungsraum für Kartoffeln ist die gegen Frost hinreichend geschützte Grube im Garten. Lagernde Kartoffeln neigen zum Faulen. Vorbeugend bringe man die Kartoffeln stets trocken ins Lager und vermeide alles unnötige Werfen und Treten. Ferner sind alle eingesunkenen, fleckigen, verletzten, angefaulten und angenagten Knollen herauszusuchen. Wenn nach längerem Lagern die Luft im Keller feucht und dumpf wird und sich an der Decke Wassertropfen ansetzen, so sind bestimmte Fäulnisherde entstanden. Es ist schon Gefahr im Verzuge und die Kartoffeln müssen durchgemustert werden. Ein erprobtes und einfaches Mittel, die Siedlung der Fäulniserreger zu vermindern, ist lt. „Zeitungsdienst des Reichsnährstandes" Holzkohlenpulver, das die Kartoffeln gesund und die Lagerräume geruchfrei erhält. Man überstäubt die Bestände leicht damit; auf den Zentner genügt schon ein Viertelpfund. Auch Torfmull und gebrannter Kalk, neuerdings Karsan, haben die gleiche Wirkung.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Das feierliche Seelenamt für den im Westen gefallenen
Pg. Helmut Sachau
findet Dienstag, den 17. Oktober, um 6.45 Uhr in der Pfarrkirche zu Berleburg statt.
Berleburg, den 16. Okt. 1944.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem Heldentod unseres lieben Sohnes und Bruders, des Feldw. Heinz Wunderlich, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. **Familie Wilhelm Wunderlich.** Erndtebrück, im Oktober 1944.

Verloren

Damenmantel, grau-braun, am Donnerstag, den 12. 10. von Wemlighausen bis Winterbach verloren. Der ehrl. Finder wird gebeten, denselben geg. Belohn. abzugeb. b. Wwe. Spieß, Winterbach.

Entlaufen: 2 Kühe, 1 Rind u. 1. Bulle. Meldung. an Kaiser Rheinweserturm Oberhundem., Telefon 438, Kirchhundem. Unkosten werden erstattet.

Die Erzeuger von Pflanzkartoffeln, die ihr Vermehrungssaatgut von uns erhalten haben haben die anfallenden Pflanzkartoffeln, und zwar mindestens die von der Kreisbauernschaft festgesetzte Menge, an uns abzuliefern. Die Anmeldung muß sofort erfolgen. Wittgensteiner Ein- und Verkaufsgenossenschaft Weidenhausen.

Anzeigen-Annahmeschluß abends 6 Uhr.

Wolldecken. Baumwolldecken, Grobgarndecken und Strohsackgarnituren (für Gefangenen- und Ostarbeiterlager) sowie Vieh- und Pferdedecken liefert kurzfristig jedes Quantum: W. Katz. Erndtebrück.

Leere Flaschen sind heute wertvoll, weil Material und Arbeitskraft zur Neubeschaffung jetzt anderen Zwecken dienen müssen. Um unsere Lieferungen im Dienst der Volksgesundheit nicht zu gefährden, bitten wir, leere Formamint-Flaschen mit Schraubdeckel an Apotheken und Drogerien zurückzugeben.
BAUER & Cie., Berlin.

Wie reinigt man Mop, Schuhputz- und Staublappen? Weichen Sie die Sachen 24 Stunden in gebrauchter Henko-Lösung ein und stampfen Sie die Stücke öfter kräftig durch. Dann geht fast aller Schmutz heraus und Ihre Reinigungslappen sind schnell wieder gebrauchsfertig. Henko zum Einweichen und Waserenthärten.

Wieviele Schläge macht unser Herz stündlich? Nun, ungefähr 4200, das sind in einem Tag 100800 Schläge. Unser braves Herz pumpt während einer Stunde ca. 400 Liter und an einem Tag 10000 Liter, das entspricht ungefähr einer Leistung von über 300 PS. Haben Sie da nicht die Verpflichtung, unser kostbarstes Organ zu schonen und nicht zu überanstrengen? Stellt der Arzt aber doch einmal eine Schwäche fest, braucht man noch lange keine Sorge zu haben. Beste deutsche Arzneimittel stehen auch heute in ausreichendem Maße den Kranken zur Verfügung. F. Hoffmann-La Roche & Co., A.-G., Berlin.

Ueber all den Anstrengungen wollen wir nicht das aus den Augen verlieren, was unser Glück ausmacht: Unsere Kinder! Für sie kämpfen wir. Sie sollen einst die Früchte unseres Kampfes ernten. Sorgen wir dafür, daß wir sie gesund erhalten für die Aufgaben, die auch ihnen in den kommenden Friedensjahren erwachsen. Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

Es ist amtlich geprüft und erwiesen, daß durch Beifütterung von EWAOL Aufzucht- und Stärkungsmittel in Schweinebeständen neben größere Widerstandskraft gegen Aufzuchtkrankheiten und Seuchen ganz bedeutende Gewichtszunahmen erzielt werden können.

Täglich kommen die Beschwerden, daß Brause-Federn selten werden. Drum pflege sie und halt' sie rein, die Rustica und Cito-fein.
Brause & Co., Iserlohn.

Das muß man noch im Schlaf wissen. Der Unterschied zwischen den Süßstoff-Saccharin-Sorten müßte jeder Hausfrau so geläufig sein, daß sie noch im Traum sie richtig verwenden würde, also die G-Tabletten für kalte und warme Getränke und den Kristall-Süßstoff der H-Packung beim Kochen, Backen und Einwecken. — Süßstoff-Saccharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.

Pelikan-Tinte — ein Begriff für die schreibende Welt. Aber jetzt im Kriege ist es nötig, Flaschen, Kohle, Fracht und Arbeitskraft zu sparen; darum werden flüssige Tinten bis auf weiteres nicht mehr hergestellt. Trotzdem brauchen wir auch jetzt nicht auf Tinte zu verzichten; aus der Pelikan-Tintentablette machen wir sie uns selbst. Eine Tablette in kaltem oder noch besser in warmem Wasser aufgelöst ergibt ein kleines Glas (1/32 Liter); bei größerem Bedarf nimmt man entprechend mehr Tabletten: für 1 Liter 32 Stück, für ½ Liter 16 usw. Pelikan-Tintentabletten für normale Schreib- und Füllhaltertinte und für rote Tinte werden Sie bei Ihrem Schreibwarenhändler bekommen.

Laaspher Tontheater.
Heute und morgen 20 Uhr
Immensee
Kulturfilm. Wochenschau.
Jugend üb. 14 Jahre hat Zutritt.

IN DIE HAUSAPOTHEKE
gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.
Wenn jeder
ROCHE ARZNEIMITTEL
nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.

Milchgeldauszahlung.
In Zukunft wird das Milchgeld in nachstehenden Ortschaften durch folgende Personen ausgezahlt:
Schameder: Ortsbauernführer Dreisbach
Birkefehl: Ortsbauernführer Dickel
Womelsdorf: Ortsbauernführer Claudi
Birkelbach: Fräulein Elisabeth Dörnbach
Berghausen: Angestellter Gustav Breuer.
Ort und Zeitpunkt der Auszahlung wird jeweils im Ort selbst bekanntgegeben. Die Abholung des Milchgeldes in der bekanntgegebenen Zeit ist unbedingt von jedem Empfänger notwendig, da andernfalls eine Gewähr für die ordnungsgemäße Zustellung des Milchgeldes und der Abrechnungen nicht gegeben ist.
Berleburger Spar- und Darlehnskassen-Verein e. G. m. b. H.

Petroleumbewirtschaftung.
Die Petroleum-Bezugsausweise im Monat Oktober 1944 sind mit den nachstehend genannten Monatshöchstmengen (Ltr.) zu beliefern:
B 1 ½ Liter
B 2 1 Liter
B 3 1½ Liter
K 5 Liter
Berleburg, den 11. Oktober 1944.
Der Landrat des Kreises Wittgenstein — Wirtschaftsamt — Marloh.

Anzeigen-Annahme
in
Laasphe
Adolf-Hitler-Str. 41
7—12.30 u. 3—6
Telefon Nr. 237.
Niederlaasphe
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77
Erndtebrück
Wilh. Afflerbach
Talstraße 11
Telefon Nr. 313.
Aue-Wingesh.
Wilhelm Hof
Wingeshausen 93.
Birkelbach
Birkefehl
Aug. Bürger
Birkefehl
Ruf 221 Erndtebr
Berghausen
Fritz Saßmannshausen, Schreiner, Berghausen 42.
Langewiese
Neuastenberg
Mollseifen
Jos. Siebert
Neuastenberg.

Dr. August Wolff, Chem. Fabrik K.-G., Bielefeld. Hersteller bewährter pharmazeutischer Spezialpräparate, Nährmittel und Kosmetika, von Arzt und Chemiker zur Gesundheitspflege geschaffen. Biologische pharmazeutische Aufbaupräparate: Hämatopan, Apicosan. Nährmittel: Calimona. Hautpflegemittel: Alpecin, Alcina-Kosmetik

Junge, paß auf! Mach keine Scherben, sonst brauchst Du Terokal-Alleskleber, und den hast Du noch nötiger für Deine Bastelarbeiten in der Marine- oder Fliegerjugend.
TEROKAL-ALLESKLEBER.

Wir sind öfter gezwungen, die Texte, besonders bei Todesanzeigen und Danksagungen zu kürzen, da jetzt während des Krieges der Raum dafür beschränkt ist und die höchstzulässige Größe nicht überschritten werden darf. Wir bitten, dies schon bei Abfassung der Anzeigen zu beachten. Der Verlag



zur äußerlichen Desinfektion
Verletzungen im Haushalt, bei Gartenarbeit, im Beruf und beim Sport durch Schnitte, Stiche, Risse u. dgl. soll man zur Vermeidung von Entzündungen und Eiterungen sofort mit der bewährten Sepso-Tinktur desinfizieren.
In allen Apotheken u. Drogerien erhältlich
LINGNER-WERKE DRESDEN